

hajo funke

antiautoritär



50 jahre studentenbewegung:
die politisch-kulturellen umbrüche

VSA:

eine flugschrift

Hajo Funke
Antiautoritär
50 Jahre Studentenbewegung:
die politisch-kulturellen Umbrüche

Hajo Funke, Jahrgang 1944, studierte am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin, war dann an diesem Institut von 1993 bis 2010 Professor für Politik und Kultur. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, die politische Kultur Nachkriegsdeutschlands und die Krisen im Nahen und mittleren Osten.

Bei dieser Flugschrift handelt es sich um die erweiterte Fassung einer Vorlesung an der Freien Universität Berlin, die im Rahmen der von Knut Nevermann organisierten öffentlichen Vorlesungsreihe *Studentenbewegung – 50 Jahre danach* am 18.4.2017 stattfand (siehe auch die frühere Schrift des Autors *Das Otto-Suhr-Institut und der Schatten der Geschichte*, Verlag Hans Schiler, Berlin 2008, auch als E-Book erhältlich).

Hajo Funke

Antiautoritär

**50 Jahre Studentenbewegung:
die politisch-kulturellen Umbrüche**

Eine Flugschrift

VSA: Verlag Hamburg

Ich danke Meike Sophia Baader, Joachim Bischoff,
Micha Brumlik, Christiane Mudra, Knut Nevermann
und Jürgen Treulieb für freundschaftlichen Rat.

© VSA: Verlag Hamburg 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Titelfoto: Rudi Dutschke bei einem Sit-in zur Hochschulpolitik im April 1967
im Foyer des Henry-Ford-Baus der FU Berlin, links neben ihm Knut Nevermann
(Foto: Bernard Larsson, © Kunstbibliothek, Staatliche Museen Berlin; –
SMB; CC-Lizenz)

Druck und Buchbinderarbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-770-8

Inhalt

Einleitung:

»Rot-grün verseuchtes 68er-Deutschland«?	7
Vom kommunikativen Beschweigen zum schieren Entsetzen, von Bern bis Auschwitz	7
Der antiautoritäre Impuls	9

Teil 1

Entfesselung des Autoritarismus in der Frontstadt der westlichen Werte und der 2. Juni 1967	13
Als 22-jähriger Student am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin	13
2. Juni: Der vertuschte Mord	14
Bob Dylan, Vietnam und Herbert Marcuse	18
Konflikte um die Studienreform, ausrastende Professoren- Stars und der Internationale Vietnamkongress	20
»Vergast Rudi Dutschke«: Das Attentat und die Osterunruhen 1968	25
Debatten über Gewalt im Hörsaal A und die Auseinandersetzung um eine andere Wissenschaft	28
Der Kampf gegen die Notstandsgesetze	31
Besetzung ohne Polizeieinsatz und Lex OSI	36
Die Gewalt der RAF und ihre Hintergründe. »Trauma- tischer« (Habermas) Autoritarismus der 1950er Jahre	39

Teil 2

Vorher – Nachher.

Gegen Autoritarismus seit den 1960er Jahren	45
Antiautoritäre Erziehung zu autonomen Persönlichkeiten ..	46
Revolution: Neue Erziehung	51
Demokratisierung der politischen Kultur	52
Befreiung vom Kolonialismus in der »Dritten Welt«	53
Kontrolle des Kapitalismus?	55
1967/68 – eine »Nachgeschichte des Nationalsozialismus« (Norbert Frei)	56
Frauen-, Ökologie-, Antiatom- und Friedensbewegung	58

Teil 3

Kritik der Kritik: Gegen die These vom

»Ursprungsmythos der Gewalt« (Kraushaar)	61
Gewalt – »wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt«?	
Eine verengende und verzerrende Fixierung	63
Rudi Dutschke war kein Theoretiker des bewaffneten Aufstands	67
33er = 68er? Goebbels gleich Dutschke?	
Der Fall Götz Aly	76
Wiederholungszwang?	
Die »Schweinejagd« mit Götz Aly	81
Gegen pauschalisierendes 68er-Bashing, für einen differenzierenden Blick	82

Teil 4

Zwischenbilanz. Ausbruch aus dem Autoritarismus	85
Das Scheitern männlicher Größen- und Gewaltstrategien	86
Unabgegoltene, anhaltend umkämpfte Visionen – oder: In progressiven Alternativen denken	88
Dank	91
Literatur	92

Einleitung:

»Rot-grün verseuchtes 68er-Deutschland«?

Das Thema ist überraschend aktuell. Denn gegen den mit der antiautoritären Studentenbewegung seit 1967 auf den Weg gebrachten *Umbruch* macht die reaktionäre Rechte Front. Es war einer der Vorsitzenden einer inzwischen in Turbulenzen befindlichen, teils rechtsradikalen Bewegungspartei, Jörg Meuthen, der von einem »links-rot-grün verseuchten (wahlweise: versifften) 68er-Deutschland« sprach und seine Bewegungspartei als reaktionäre Antwort auf die Herausforderungen der antiautoritären 68er präsentiert. Nahezu unversehens ist so die Erinnerung an 50 Jahre Studentenbewegung keineswegs einfach nur Nostalgie, sondern durchaus politisch. Ihre Interpretation ist von Bedeutung für eine angemessene Beurteilung der gegenwärtigen demokratisch-politischen Kultur im Land. Michael Minkenberg (1998) hat in seiner einflussreichen Vergleichsstudie über die neue radikale Rechte in Deutschland, Frankreich und den USA diese als Antwort auf die Revolten der 1960er Jahre gegen Autoritarismus, Kriege und die Enge der herrschenden Verhältnisse analysiert.

Vom kommunikativen Beschweigen zum schieren Entsetzen, von Bern bis Auschwitz

Nach Minkenberg war auch die Revolte in Deutschland eine Antwort auf die spezifischen Nachkriegserfahrungen, mit einer prächtigen Stimmung des »Wir sind wieder wer«, einem Selbstverständnis, nach dem die Bundesrepublik unter Adenauer sich von der schwierigen Vergangenheit abwendet und *wieder wer* ist – im ökonomischen Aufschwung, im Fußball-Wunder von Bern. In einem nur halb demokratisierten Staat, in dem die CDU noch 1957 die SPD als fünfte Kolonne Moskaus porträtieren konnte, und in der in den Familien ein autoritär-aggressives Klima domi-

nierte. Vor allem aber wurde das Beschweigen der Vorgeschichte – des Nationalsozialismus – öffentlich wie institutionell durchgesetzt. Später, 1983, hat der konservative Publizist Hermann Lübbe dies in seiner Rückschau entschieden gegen die »destabilisierende Dauerreflexion von Vergangenheit« verteidigt und ein die Nachkriegsgesellschaft in die Bürgergesellschaft verwandelndes »kommunikatives Beschweigen« beschworen. Nichts sei vergessen gewesen, aber einiges ausgeheilt.

Wie viel durch dieses Beschweigen vernebelt, verdrängt und vergessen war, zeigte die dramatische Reaktion von Bevölkerung und Öffentlichkeit auf den Eichmann-Prozess in Jerusalem und erneut – und noch dichter an die deutsche Öffentlichkeit heranrückend – der dreijährige Frankfurter Auschwitz Prozess (1963–1965). Der Stimmung des Schweigens war Entsetzen gewichen, so sehr, dass – besonders unter Älteren – am Ende des Auschwitzprozesses 1965 fast zwei Drittel nichts mehr davon wissen wollten.

Nicht aber unter den Jungen: der Kriegs- und Endkriegsgeneration. Schon im Vorfeld der Studentenbewegung waren Nachfragen und Kritik an der Weise der Geschichtsverdrängung, aber ebenso den Kontinuitäten der NS-Belasteten in Regierung, Verwaltung, auch Hochschule stärker geworden. Hinzu kamen die alten undemokratischen Strukturen in der Universität.

Es wuchs das Unbehagen über die brutalen Kriege in Algerien und in Vietnam: Neue Verbrechen widersprachen der Propagierung des freiheitlichen friedlichen Westens, die Lehren des *Nie wieder Auschwitz* und *Nie wieder Krieg* gezogen zu haben.

Und zugleich bekam die scheinbare Festigkeit des Adenauer-Staats erste Risse, auch dadurch, dass die unendlich scheinende Aufschwungsphase von Rezessionserscheinungen erschüttert schien und Ludwig Erhard als neuer Bundeskanzler den rechtsautoritären Ideen Rüdiger Altmanns folgte: Statt der weiteren Entwicklung der Demokratie wollte dieser eine formierte Gesellschaft und brachte aus Angst vor der Demokratie eine Notstandsgesetzregelung für den Fall auf den Weg, dass es zu inneren Aufständen käme.

Aber erst der 2. Juni 1967, die Zerschlagung der Demonstration gegen den Schah, der Tod Benno Ohnesorgs und die nahezu pogromartige Stimmung gegen die Demonstrierenden brachten die brutal-autoritäre Unterseite einer halb demokratisierten Gesellschaft ans Licht. Das führte zu Empörung, Wut und Verzweiflung und dem Impuls, nicht mehr mitzumachen und dagegen Widerstand zu leisten. Der 2. Juni war das Fanal der Studentenbewegung.

Sie hatte in den Denkern jüdischer Emigranten in der Frankfurter Schule, von Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Erich Fromm und nicht zuletzt Herbert Marcuse, ein begeistert aufgenommenes Theorie-Gerüst gefunden: Die Analyse und Kritik des Autoritarismus in Gesellschaft und Staat, eines Autoritarismus, der für die Entfesselung von Faschisten und des Nationalsozialismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich verantwortlich war – und der im Alltag der 1950er Jahre vielfach präsent geblieben war.

Der antiautoritäre Impuls

Der *antiautoritäre Impuls* der Studentenrevolte hatte (vgl. Brumlik 2008) auf der Basis dieser Frankfurter Schule in zwei Richtungen gezielt: zum einen gegen den doktrinären Partei-Sozialismus sowjetischer Herkunft (Dutschke 1974), zum anderen gegen den durch die Erziehung dominierenden *autoritären Charakter*, der für Ausprägung und Unterstützung des Nationalsozialismus *und* die fehlende Auseinandersetzung mit diesem als verantwortlich erachtet wurde.

Das Fehlen einer solchen Auseinandersetzung ordnete schließlich Theodor Adorno in seiner fundamentalen gesellschaftlichen Kritik in »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit« am Ende der 1950er Jahre (1959) nicht nur den autoritären individuellen Strukturen zu, sondern der Tatsache, »dass die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen fortbestehen, die den Faschismus zeitigten. Er kann nicht wesentlich aus subjektiven Dispositionen abgeleitet werden. Die ökonomische Ordnung und, nach ihrem Modell, weithin auch die ökonomische Organisation verhält

nach wie vor die Majorität zur Abhängigkeit von Gegebenheiten, über die sie nichts vermag, und zur Unmündigkeit. Wenn sie leben wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen; sie müssen eben jene autonome Subjektivität durchstreichen, an welche die Idee von Demokratie appelliert, können sich selbst erhalten nur, wenn sie auf ihr Selbst verzichten.« (Adorno 1963: 139) Adorno betont weiter: »Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.« (Ebd.: 146) Er sah deswegen Grenzen einer aufklärenden Pädagogik. »Nimmt man jedoch das objektive Potenzial eines Nachlebens des Nationalsozialismus so schwer, wie ich es glaube nehmen zu müssen, dann setzt das auch der aufklärenden Pädagogik ihre Grenzen.« (Ebd.: 141)

Der antiautoritäre Impuls war umfassend und mit den Theorien und Analysen der Frankfurter Schule und ihrer Vision einer demokratisch freien Gesellschaft ebenso gesellschaftstheoretisch wie für die Entwicklung eines nicht autoritären Individuums begründet. Er bestand sowohl in einem politischen als auch einem pädagogischen Konzept: Es ging um das *Verhältnis von politisch-sozialer Struktur und psychischen Eigenschaften einzelner Menschen*, von gegebener (ökonomischer) Ordnung, Politik und subjektiven Dispositionen; nur wenn Ökonomie, Politik und Individuen sich zugunsten einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft entwickeln, bestehen Chancen für die Befreiung des Individuums, die Bildung demokratischer Individuen in einer entsprechenden freien Gesellschaft (siehe Brumlik 2008: 199). Das war ihre konkrete Vision.

Ein autoritäres Individuum dagegen folgt einer inneren und äußeren Handlungsweise, wobei es sich fraglos einer fremden Instanz unterwirft und nichts kennt als sich zu fügen und sich anzupassen: (blinder) Gehorsam. Die *autoritäre Persönlichkeit* folgt strammen Konventionen, ist unterwürfig gegenüber Autoritäten und aggressiv gegenüber Schwächeren, es mangelt ihr an Empathie und Mitgefühl und sie richtet ihre Aggression projektiv auf Schwächere, auf sogenannte Sündenböcke.

Aus ihrer Analyse von *Autorität und Familie* im Institut für Sozialforschung der Frankfurter Schule hat etwa die Sozialforscherin Monika Seifert gegen die vorbehaltlose Anerkennung und Unterwerfung von Autorität eine *antiautoritäre* Erziehung zur Entwicklung autonomer Persönlichkeiten entwickelt und in der Frankfurter antiautoritären Erziehung theoretisch wie praktisch durchzusetzen begonnen. Sie ist damit einem Begriff aus der Tradition der kritischen Theorie und nicht naiven Vorstellungen von der Schaffung eines neuen Menschen (Brumlik 2008: 198) gefolgt – ein, wie sich zeigen wird, sowohl realistisches als auch erfolgreiches und gegen den autoritären Drall der 50er Jahre revolutionäres Konzept.¹

¹ Vgl. Wulf Hopf in seiner Vorlesung »Jugendrevolte und Bildungsungleichheit« in der Reihe *Studentenbewegung – 50 Jahre danach* an der FU am 30.5.2017. Seines Erachtens entstand der Antiautoritarismus u.a. »aus der Kritik an der ›autoritären‹ Restauration der Gesellschaft der Bundesrepublik und an den ›autoritären Verhältnissen‹ an der Universität. (...) In welchem Sinn die deutsche Universität historisch und aktuell ›autoritär‹ verfasst war, belegte eine umfassende Studie über ›Hochschule und Demokratie‹ von 1965. Gemeinsam verfasst hatten sie vier SDS-Mitglieder, die wenig später Sprecher der Studentenschaft und anschließend Wissenschaftler wurden: Wolfgang Nitsch, Uta Gerhardt, Claus Offe und Ulrich K. Preuß. Nach ihrer historischen und soziologischen Analyse der Universität waren die ›autoritären Verhältnisse‹ das Ergebnis gesellschaftlicher Zwänge zu Spezialisierung und Abspaltung der Hochschule von der Gesellschaft. ›Die Weise wissenschaftlichen Arbeitens in fachspezifischen Instituten mit streng hierarchischer Gliederung ... zwing(t) den Professor zu strenger Beschränkung auf seine zur Berufsarbeit werdende wissenschaftliche Tätigkeit. Außerwissenschaftliche Bereiche bleiben daher außerhalb des für Denken und Handeln relevanten Erfahrungshorizontes; sie werden in ihrer jeweilig gegebenen Gestalt festgestellt und hingenommen... Von daher läßt sich ein möglicher Grund für das politische Versagen zahlreicher Professoren der Weimarer Republik finden: Erfährt der einzelne sich nur noch innerhalb seiner isolierten Berufs- und Lebenssphäre, nicht aber zugleich als Staatsbürger in einer Verantwortlichkeit für den Bestand der Gesellschaft und die Realisierung humanitärer Ideale, so läuft er nur allzu leicht Gefahr, daß seine politische Orientierung eher aus der

Ich will im ersten Teil dieser Flugschrift meine Erinnerung an den 2. Juni als damals 22-jähriger Student am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin darlegen – an den Ausbruch eines entfesselten Autoritarismus von Polizei, Politik und Öffentlichkeit in der Frontstadt des Westens. Das war keineswegs nur eine Episode eines Abends.

In einem zweiten Teil werde ich als Sozialwissenschaftler die zweite Hälfte der 1960er Jahre als den Beginn eines tief reichen antiautoritären, politisch-kulturellen Umbruchs gegen die Tradition des Autoritarismus in Erziehung, Kultur und Demokratie analysieren.

Es gab die autoritäre Reaktion eines Teils der Studentenbewegung auf dem Weg in die Gewalt Ende 1968, nicht zuletzt durch an Größenwahnvorstellungen orientierte Teile des SDS, vor allem aber durch den Gang in die terroristische Gewalt der RAF und eine Vielzahl von Irrwegen und Entgleisungen. Aber es wäre falsch, ein Bild zu zeichnen, das einem globalen Verriss der 68er gleichkommt. Im dritten Teil folgt daher eine Kritik der These, die Studentenbewegung sei von einem »Ursprungsmythos der Gewalt« durchzogen – so der Chronist Wolfgang Kraushaar –, oder sie sei gar dem Nationalsozialismus ähnlich gewesen.

Im Teil vier folgt eine Zwischenbilanz 50 Jahre danach.

psychischen Struktur der Person als aus der Reflexion ihrer bewußten Tätigkeit fließt... [Die Trennung von Berufs- und Staatsbürgerrolle wirkt sich hier besonders verhängnisvoll aus:] Die streng hierarchische Struktur der Universität, überhöht durch einen weit verbreiteten akademischen Standesdünkel, mußte bei vielen Professoren der damaligen Zeit die Entwicklung einer vorwiegend autoritären psychischen Struktur begünstigen.« (Nitsch u.a. 1965: 287) Diese bedingte antidemokratische Einstellungen und letztlich Bereitschaft zur Übernahme der Nazi-Ideologie und Politik.«